

Die Ausgrabungen der Antiquarischen Gesellschaft von Brugg und Umgebung in Vindonissa vom Jahr 1899

Autor(en): **Eckinger, Th.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **2 (1900-1901)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

länder, Sittengesch. I, 4. Aufl. S. 121; über den rechtlichen Grund, warum man zu solchen Aemtern Sklaven nahm: Mommsen zu C. I. L. V Nr. 83. Nach Hirschfeld S. 137 müsste die Inschrift in eines der *beiden ersten* Jahrhunderte fallen, sofern sie sich wirklich auf die Getreideverwaltung, nicht auf das kaiserliche Kron- oder Privatgut bezieht. — Der Stein ist dem historischen Museum zu Basel einverleibt worden.

Die Ausgrabungen der Antiquarischen Gesellschaft von Brugg und Umgebung in Vindonissa vom Jahr 1899.

Von Dr. *Th. Eckinger*.

Vorbemerkungen. Die Arbeiten des Jahres 1899 zerfallen in eine Frühlings- und eine Herbstcampagne, jene dauerte vom 20. März bis 20. Mai, diese vom 11. September bis 4. Dezember. Die Grabungen wurden ausgeführt von Herrn F. Corradi, der ein genaues Tagebuch führte und die nötigen Planaufnahmen besorgte und Skizzen anfertigte, mit drei Arbeitern, die bereits das dritte Jahr in unserm Dienste stehen, und beaufsichtigt durch die Mitglieder des Vorstandes der Antiquarischen Gesellschaft von Brugg und Umgebung unter Oberaufsicht der leitenden Dreierkommission, die aus den Herren Professor Dr. J. Hunziker in Aarau, Privatdozent J. Heierli in Zürich und dem Verfasser dieses Artikels besteht. In beiden Arbeitsperioden wurden nacheinander verschiedene, in keinem innern Zusammenhang stehende Objekte der Untersuchung unterworfen, und der ferner stehende Leser könnte leicht auf eine gewisse Sprunghaftigkeit, ja Planlosigkeit der Grabungen schliessen. Die Gründe hiefür liegen teils in der Natur und dem Zustand unseres Wissens über Vindonissa überhaupt, teils sind sie lokaler oder persönlicher Natur, deren Erörterung den engen Rahmen vorliegender Berichterstattung überschreiten würde. Es liegen uns nicht bestimmte Objekte zur Untersuchung vor, wie beispielsweise die Theater von Aventicum, Augusta und Vindonissa oder die Befestigungsanlage von Irgenhausen, sondern wir müssen uns in diesem Stadium der Voruntersuchung, in dem wir noch stehen, die Objekte erst suchen. Die Arbeiten dieses Jahres lassen sich folgendermassen gliedern:

I. Hauptarbeiten.

A. Grabungen zur Feststellung der Lage der Lagerniederlassung.

1. Im Osten auf dem Grundstück hinter dem Schulhause Windisch;
2. Im Süden an der Fahrstrasse;
3. Im Westen hinter der Anstalt Königsfelden.

B. Gräberuntersuchungen an der Aarauerstrasse.

C. Erforschung der Wasserleitungsverhältnisse.

II. Durch verschiedene Umstände herbeigeführte Nebenarbeiten.

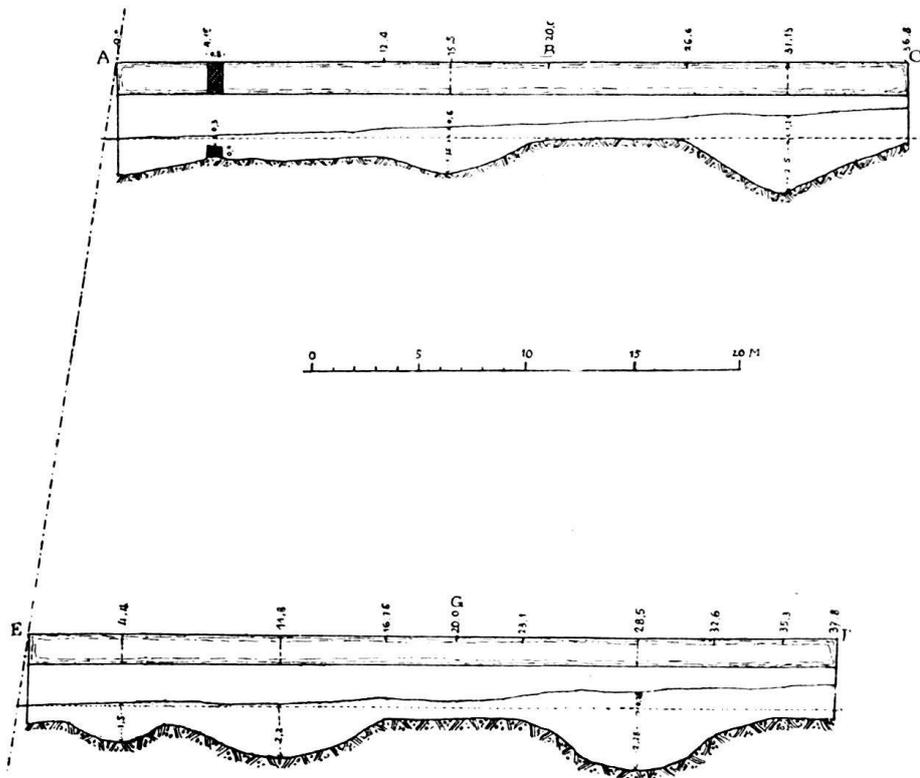
A. Grabungen nach den Resten einer Inschrift.

- B. Schnitte bei der Bärlisgrube.
- C. Grabungen auf der Spitze des Plateaus bei Kirche und Pfarrhaus Windisch.
- D. Fortsetzung der Grabungen auf der „Breite“.

I.

A. Eine eingehende Betrachtung des Terrains durch antiquarische und militärische Sachverständige hatte folgende Hypothese ergeben: Das römische Lager bildete ein Quadrat von ca. 450 m Seitenlänge und wurde durch folgende Linien begrenzt: im Norden durch den Steilabfall gegen die jetzige Bahnlinie am „Büel“, wo vor zwei Jahren eine längere Begrenzungs- oder Schutzmauer blossgelegt wurde (vgl. Bericht von 1897); im Osten durch eine Linie durch die Senkung hinter dem Schulhause bis gegen die Fahrstrasse, im Süden durch einen noch sichtbaren kleinen Wall bis oberhalb der Wirtschaft Konrat in Oberburg, im Westen durch eine von hier durch das Klosterareal bis zwischen das Absonderungshaus und den Anstaltsfriedhof führende Linie. Es galt zunächst, durch verschiedene Schnitte die Berechtigung oder Nichtberechtigung dieser Hypothese nachzuweisen.

1. Hinter dem Schulhause Windisch findet sich eine sehr auffallende Senkung im Acker von Herrn Bossard, die leicht von einem Lagergraben



Ausgrabung auf der „Breite“ in Windisch

20 - 29 III 1899

Fig. 15.

herrühren konnte. Zwei in einem Abstand von 28 m parallel laufende, diese Senkung quer durchschneidende Gräben, die leider wegen Schwierigkeiten bei den betreffenden Landbesitzern auf beiden Seiten nicht weiter getrieben werden konnten, ergaben folgendes Resultat (Fig. 15): der erste Schnitt zeigte auf der Grenze zwischen Acker und Wiese des Herrn Bossard den Anfang einer ersten Senkung, auf deren westlichem Rand einen römischen Mauerrest, nach 7 m eine zweite 9 m breite und bis 1,25 m tiefe Senkung und nach abermals 7 m eine dritte 10 m breite und bis 2,50 m tiefe Senkung. Der zweite Schnitt zeigte eine erste Senkung von 5 m Breite und 1,50 m Tiefe, nach nur 1 m schon die zweite Senkung von 9,40 m Breite und 1,70 m Tiefe und nach 6,35 m die dritte von 12 m Breite und 2,40 m Tiefe. Es ergab sich somit die überraschende Thatsache von drei deutlich wahrnehmbaren hinter einander liegenden Wällen und Gräben, und damit schien die Hypothese nach dieser Seite hin bestätigt. Freilich war nicht zu übersehen, dass zwar Senkungen zwei und drei, letztere in ziemlich konstanter Tiefe, ungefähr parallel neben einander herliefen, dass sich aber für die erste Senkung im zweiten Schnitt keine parallele Entsprechung im ersten fand. Dann ist darauf hinzuweisen, dass die westlichen Senkungen die tiefsten sind, und dass es also, von andern Möglichkeiten abgesehen, wahrscheinlicher erscheint, dass diese Gräben zur Verteidigung und zum Abschluss der dreieckigen Plateauspitze gegen die Ebene der „Breite“ hin dienten, also eher der vorrömischen Zeit angehörten. Die fernern Grabungen drängten mir diese Vermutung auf.

2. Auf dem sogenannten Hofgut, d. h. dem nördlich an die Fahrstrasse grenzenden Grundstück, wurden zwei 48 m von einander entfernte Schnitte gemacht, die den supponierten Lagerwall und -Graben der Südseite schneiden sollten. Beide zeigten in der ganzen Länge regelmässige, geradlinige Schichtung der Bodenarten und nur in der obern Humusschicht römische Reste, also für die Lagerwall-Hypothese ein negatives Resultat.

3. Der dritte Versuch, den Lagerwall, diesmal im Westen, zu finden, war ebenfalls resultatlos, doch ergaben diese Grabungen, die mehrere Wochen andauerten und ungeahnte Dimensionen annahmen, sehr interessante und überraschende Ergebnisse (Fig. 16). Es zeigte sich hiebei wieder einmal, dass gerade hier, wie kaum irgendwo in dem Masse, man sich nicht auf Analogien und Schlüsse verlassen darf, sondern, um sicher zu gehen, einfach nachgraben und mit eigenen Augen sehen muss. Man urteile selbst: Wir suchten den Lagerwall und fanden über 3 m hohe massive Mauern — ich vermute, aus spätrömischer Zeit —, wir suchten deren Fortsetzung nach Süden und fanden eine römische Wasserleitung (für Abwasser) aus der besten Zeit, wir suchten den Zusammenhang dieser mit den grossen Mauern und fanden dazwischen neues Mauerwerk, das entschieden weder mit dem einen noch mit dem andern etwas zu thun hat. So viele Angriffspunkte, so viele Überraschungen und Rätsel. Ohne auf den Gang der Arbeit im Einzelnen einzutreten, begnüge ich mich, deren Resultate kurz zu skizzieren. Der Ort befindet sich

hinter (nördlich) der Irrenanstalt Königsfelden zwischen dem Absonderungs-
haus und dem Anstaltsfriedhof.

Das interessanteste, wenn auch rätselhafteste Fundobjekt, das auch am
meisten Arbeit beanspruchte, waren zwei gewaltige Mauern, die in einem
Abstand von 1,40 m parallel mit einander sich von Süd nach Nord erstreckten
(Fig. 16, s). Der Kern der Mauern bestand aus Kalk- und Kieselsteinen mit gutem
Kalkmörtel; auf der innern Seite waren sie mit gesägten Quadern aus Tuffstein,

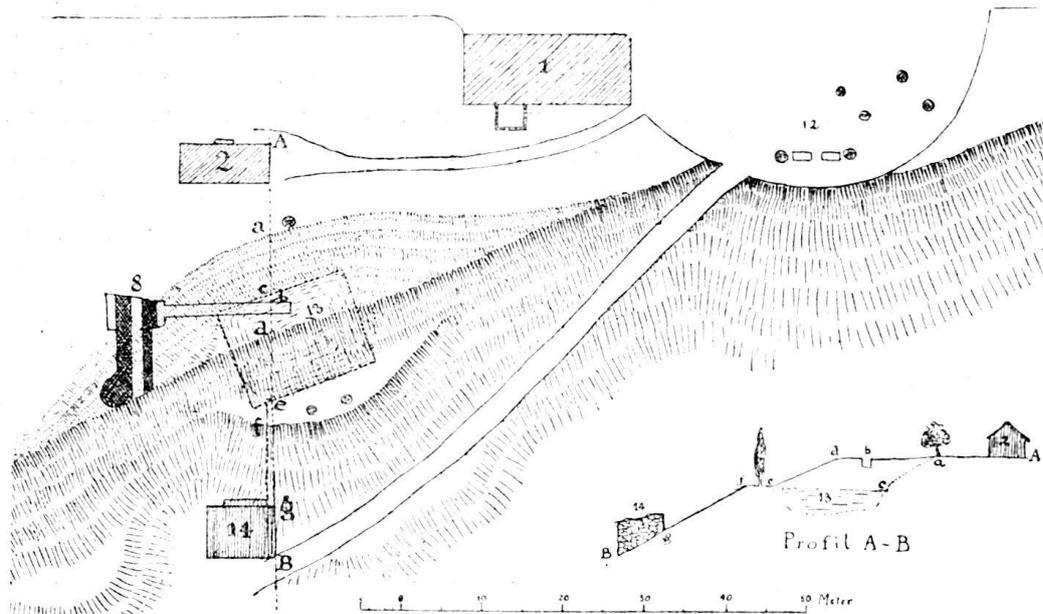


Fig. 16.

wozu noch wenige Mägenwyler- und Kalkquader kamen, ausgekleidet. Die
westliche Mauer war 1,35 bis 1,38 m dick, die östliche bis 1,70 m. Die
Grabensohle lag 3,95 m unter der Oberfläche, sie war mit grossen, mit
Mörtel verbundenen Steinen unregelmässig gepflastert und senkte sich etwas
nach Norden bis zu 4,20 m Tiefe. Die Mauern sassens nicht direkt auf dem
Kies, sondern 0,37 m über demselben auf gewachsener und Stockerde, Bollus,
und hatten 0,55 resp. 0,66 m Fundament. Die Tuffquadern der Westmauer
reichten von 1,75 bis 3,34 m Tiefe, die der Ostmauer waren 0,75—3,34 m tief
auf eine Länge von 3,72 m; der Mauerkern war hier 3,90 m hoch und reichte
bis 0,35 m unter die Erdoberfläche. Die östliche Mauer war noch auf eine Länge
von 11,10 m (bis zum Nordabfall des Plateaus) erhalten, die östliche, in einen
Sporn ausgehend, sogar 12,50 m lang. Dort setzte nun, in einem stumpfen
Winkel gegen Osten sich wendend, in einer Dicke von über 3 m die mut-
massliche Umfassungsmauer an. Von dieser ganzen nördlichen Partie, die,
wie eine deutlich vorhandene, pulverige, schwarze Humusschicht direkt auf
der Mauer andeutete, lange Zeit aus der Erde hervorgetreten und mit Moos
und Gras bedeckt gewesen sein muss, bevor sie überdeckt wurde, fehlte der
Tuffsteinmantel. Zwei treppenförmig aufsteigende Mägenwyler Quader auf

der Ostseite, die auf Kalk gebettet lagen, zeigen die Richtung der Einfassungsmauer. Diese Mauer setzt sich gegenwärtig nicht mehr weiter fort, da sie vom Plateauabhang geschnitten wird. Interessant war, dass die Mauern durchweg mit einer Hinterlage von Lehm versehen waren, offenbar um die Feuchtigkeit abzuhalten und nicht in die Mauer eindringen zu lassen.

Etwa 25 m nördlich unten am Abhang zeigten sich, von Moos überdeckt, Mauerfundamente und genaue Nachfragen ergaben, dass hier früher die Klostermühle stand, die ca. 1835 zerfiel oder abgebrochen wurde (Fig. 16, 14). Auf dem Niveau des Absatzes, wo jetzt noch zwei Pappeln stehen, (Fig. 16, e) lag der alte Mühleweiher, (Fig. 16, 13) und in der That zeigte eine auf der westlichen Mauer liegende Humusschicht 2,79 m unter der Oberfläche die alte Böschung. Zu jener Zeit stand ebenfalls noch unter den westlich von dem fraglichen Terrain stehenden gewaltigen Bäumen (Fig. 16, 12) das sogenannte Lusthäuschen der Königin Agnes, eine Küche und ein Zimmer enthaltend.

Wofür sind nun die massiven Mauern zu halten? Wenn wir nach dem bereits Gesagten noch in Erwägung ziehen, dass in der östlichen Mauer sich eine deutliche Nische zeigte, neben der ein schön behauener Stein etwas hervorragte, dass im Schutte über der Grabensohle ein profilierter Stein sich fand, der zu einem Portal gehören konnte und dass ein überhängendes Mauerstück auf einstige Ueberwölbung des Ganges schliessen liess, so dürfen wir wohl die Vermutung aussprechen, dass wir es mit einem unterirdischen Ausgang oder Ausfallsthor der alten Befestigung zu thun haben. Auf einen unterirdischen Bau deutet auch die Hinterlage mit Lehm und die Bekleidung mit Tuffsteinblöcken; nicht unwahrscheinlich ist, dass auch die Tuffsteinquader, die die Fürstengruft in der Klosterkirche auskleiden, seinerzeit hier weggebrochen worden sind. Was das Alter dieses Bauwerkes anlangt, so lassen allerdings zwei im Schutte, der wohl später hier zugeführt wurde, gefundene Münzen des Augustus sowie ein eiserner römischer Schlüssel so wenig einen Schluss zu, wie ein von einer mittelalterlichen Waffe stammendes Schiessinstrument; eine deutlichere Sprache sprechen schon zwei im Kies über der Grabensohle, also nicht im zugeführten Material, gefundene Münzen des Constantinus Magnus und einzelne im Mauerkerne verwendete Mörtelknollen aus der besten Zeit, und so stehe ich nicht an, das Mauerwerk der letzten Epoche der Römerherrschaft in unsern Landen, d. h. dem 4. Jahrhundert zuzuweisen.

Eine weitere Grabung südlich von der ersten, die über die Fortsetzung der besprochenen grossen Mauern Auskunft geben sollte, ergab ein ganz unerwartetes Resultat. Wir fanden da einen Wasserleitungsgraben, (Fig. 17) anscheinend aus der besten römischen Zeit. Die Mauern sind 0,85 m dick, 2 m hoch, 0,60 m mit rotem Ziegelmörtel verputzt, die Weite des Grabens 0,95 m; die Sohle, 2,65 m unter der Oberfläche, wird von einem Mörtelbeton gebildet. Der Graben war nicht überwölbt, sondern sehr wahrscheinlich mit Steinplatten überdeckt. Er wurde im Ganzen auf eine Länge von 21 m abgedeckt, bei 12,37 m mündete in denselben von Osten her eine kleine Nebenleitung,

auf der Mauer aufliegend (Dicke der Mäuerchen 0,25, Höhe 0,35, Lichtweite 0,20 m, mit Ziegelmörtel ausgepflastert), bei 14,80 m ein zweiter östlicher Einlauf, 0,45 m in die Grabenmauer eingelassen (Lichtweite 0,30 m, Wände ohne Verputz, Sohle Legionsziegel). Bei 19 m wandte sich der Graben nach Osten und verengerte sich rasch bis auf 0,60 m, die Mauern wurden sehr

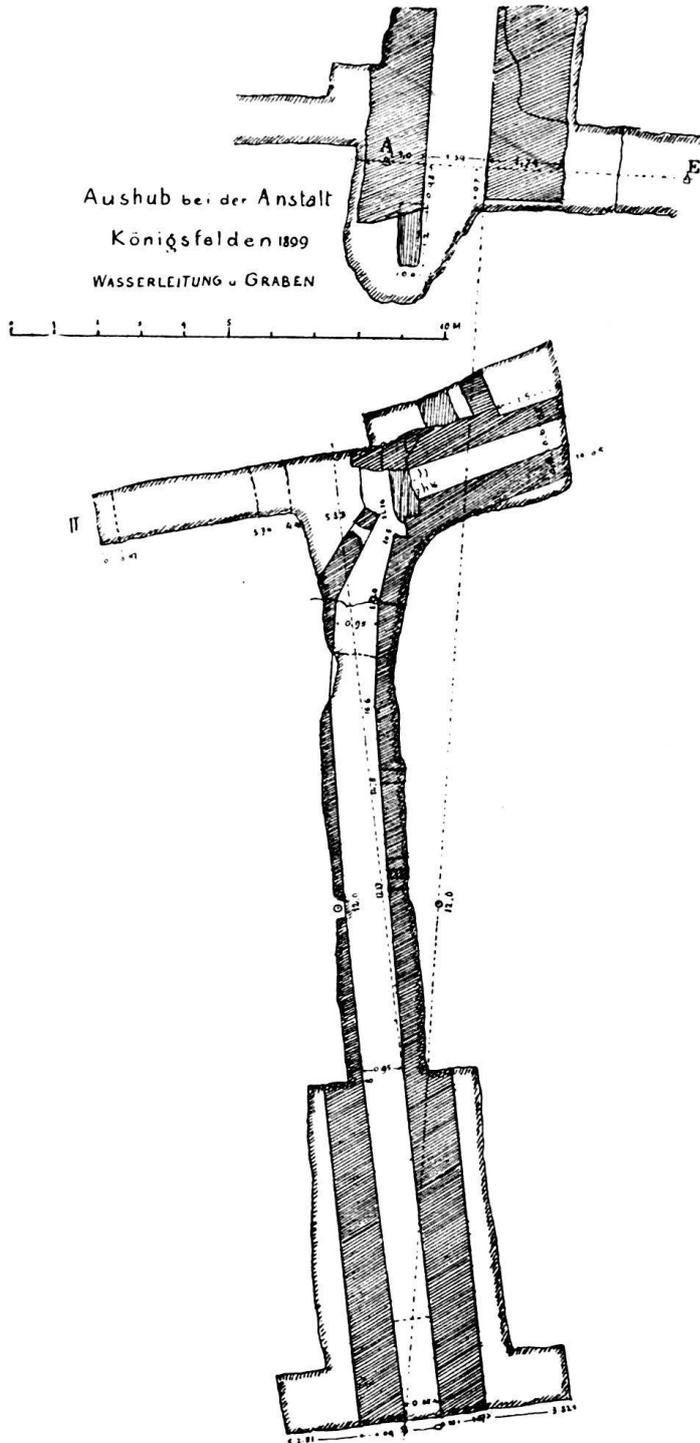


Fig. 17.

schlecht, nur noch 0,92 und 0,79 m hoch und hörten bei 20,50 resp. 21,26 m auf. Dort setzte ein von Osten kommender Graben an (Mauerdicke 0,60 m, Lichtweite 0,60 m), der durch einen grossen Mägenwylenerstein abgeschlossen war; beide scheinen gemeinsam nach Westen abzufließen. Offenbar ist diese ganze letztere Partie (von 19 m an) nicht mehr römisch, sondern stammt aus jüngerer Zeit und diente dazu, das in der alten römischen Leitung fließende überschüssige Wasser des Klosters, vermehrt durch eine östliche Zweigleitung, in den Klostermühleweiher zu leiten. Vom Ende dieses neuern Mauerwerkes, an das nördlich noch ein rätselhaftes Mauerchen ansetzt, bis zum Ende der grossen Mauern beträgt der Abstand noch 4 m.

B. Schon seit vielen Jahren wusste man aus einer Reihe zufälliger Funde, die bei Häuserbauten, Wasserleitungen und Anlage der Kanalisation

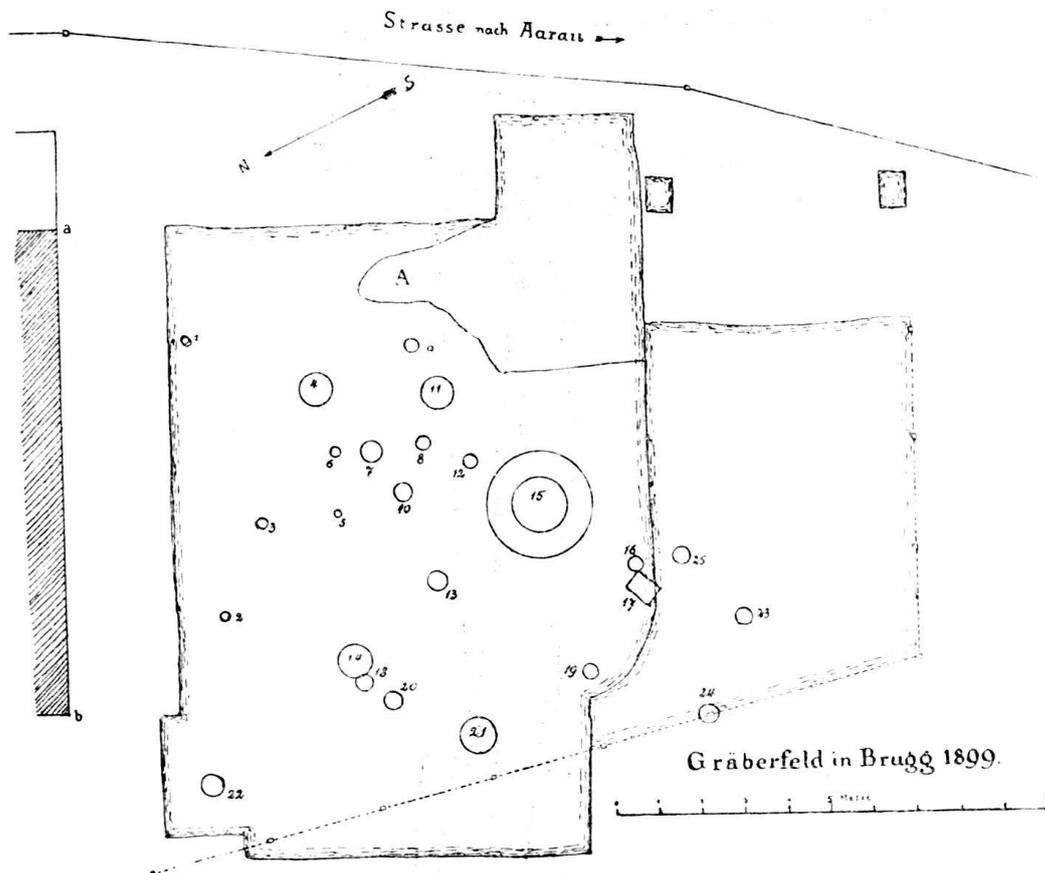


Fig. 18.

gemacht wurden und zum Teil in unsrer Sammlung enthalten sind, dass nicht weit ausserhalb des Hôtels Bahnhof Brugg bis weit über den Uebergang der Basler Linie über die Aarauerstrasse hinaus eine ganze Reihe von Gräbern teils unter, teils neben der Strasse sich finden, zwischen denen hindurch offenbar die Römerstrasse nach Aarau, Olten, Solothurn, Biel und Avenches führte. Das einzige noch nicht überbaute Terrain in diesem Ge-

biere darauf hin zu untersuchen, war der Zweck der ersten Herbstgrabung. Auf dem Grundstück des Herrn Baumeister G. Belart, westlich von der Kaffeehalle Brugg, wurde ein rechteckiger Platz von ca. 150 m² umgegraben, in dem 20–22 Gräber gefunden wurden. Es handelte sich durchweg um Brandgräber und Urnenbestattung. Die Anordnung ist eine unregelmässige (Vgl. Fig. 18).

Meistens ruhte die aufrechtstehende, mehr oder weniger beschädigte oder zertrümmerte, mit Erde gefüllte Urne auf einem aus Feldsteinen gebildeten rundlichen Bett, das in der sogenannten gewachsenen Erde sich befand. Bei Grab Nr. 15 zeigte sich deutlich, ca. 0,50 m hoch und breit, ein Steinkranz. Das Steinbett fehlte hie und da und es stand die Urne ohne weiteres in der Erde. In den meisten Fällen enthielt nicht nur die Urne Knochenreste und Asche, sondern das ganze Grab war mit solchen durchsetzt, was auf eine Verbrennung an Ort und Stelle hinwies; bei andern Gräbern war die Verbrennung wohl auf der ustrina vorgenommen worden, und wir glauben auch diesen Verbrennungsplatz unmittelbar südlich neben den Gräbern gefunden zu haben, einen ebenen kiesigen Platz mit einer ziemlich dicken Brandschicht, die Kohle, Asche, Knochen und viele Reste von Bronze- und Eisenbeschlägen enthielt. Einzelne Reste von Holzkohle und zahlreiche verrostete Nägel liessen darauf schliessen, dass der Grabinhalt in einer Holzkiste beigesetzt wurde, oder, was wahrscheinlicher ist, dass ein unten offener Holzdeckel darüber gestülpt wurde, da die Urne meist direkt auf dem Steinbett steht. Da die Gräber gegenwärtig nur 30–40 cm unter der Oberfläche lagen, so ist anzunehmen, dass dieser Holzdeckel ursprünglich oben nicht mit Erde bedeckt war und dass man allerlei kleinere Gefässe als Beigaben darauf gestellt habe, die später zerschlagen und deren einzelne Teile verschleppt wurden; so würde es sich erklären, dass wir oft in oder über einem Grabe nur wenige Teile eines und desselben Gefässes fanden. Ueber die Zeit haben wir vorläufig nur den Anhaltspunkt, dass Grab 3 eine Münze des Vespasian enthielt. Die Einfachheit der Gräber sowie das Fehlen jeglicher kriegerischer Beigaben liessen den Gedanken aufkommen, ob wir es hier nicht mit Gräbern der helvetischen Bevölkerung zu thun haben, die nach römischer Art bestattet sein konnte. Dass die einzelnen Gräber ihrem Inhalte nach sehr verschieden waren, zeigt folgendes Verzeichnis:

- Nr. 1. Dunkelbraune Urne, Form ganz erhalten, aber grössere Lücken.
 „ 2. Scherben und viel Glas (hell und schön braun), sogenannte Thränenfläschchen.
 „ 3. Fragmente eines viereckigen Glasfläschchens mit Henkel, drei Thränenfläschchen, Scherben, Nägel, etwas Bronze, Münze des Vespasian.
 „ 4. Siebenzehn Thränenfläschchen, fast alle geschmolzen, zum Teil schön gefärbt; Amphore, darin ein langhalsiges, doppelkonisches graues Gefäss mit Henkel, zwei unkenntliche Münzen. Nägel lassen eine Kiste vermuten.

- Nr. 5. Schwarze Urne in einer roten.
 „ 6. Rote Urne, die zwei ineinander liegende, versilberte, mit konzentrischen Kreisen verzierte und mit je zwei Ringen versehene Bronzetafeln (Wagschalen?) enthält, eine ganze und eine halbe Münze, ein Bronzering.
 „ 7. Eine Urne schräg über die andere gestülpt.
 „ 8. Scherben von zwei Urnen.
 „ 9. „ „ „ „
 „ 10. Ausgesprochenes Steinbett. Amphorenfuss. Scherben.
 „ 11. Gestürzte Urne. Thränenfläschchen, Bronzeblech, Bronzespiegel.
 „ 12. Urne, kleines Becken (ganz), Lämpchen, Krug mit Hals und Henkel, zwei Thränenfläschchen.
 „ 13. Urne aus schwarzem Thon. Amphorenbauch, darauf der Hals mit Henkel stehend. Thränenfläschchen. Die Urne enthält ein Thonlämpchen und Scherben eines dicken Gefässes.
 „ 14. Scherben, Knochen, Asche: nichts Zusammengehöriges.
 „ 15. Steinkranz. Rollsteine ohne Mörtel. 0,35 m unter der Oberfläche, Breite 0,50—0,60 m, Oberkante 0,30 m über der gewachsenen Erde, Tiefe des Grabes 0,52, resp. 0,87 m unter der Oberfläche, geht also 0,22 m in die gewachsene Erde hinein. Grosse braune Urne mit Thränenfläschchen, daran gelehnt roter Krug (ganz). Scherben von drei roten Krügen (Fig. 19).
 „ 16. Scherben dreier Gefässe (rot, braun, grau).
 „ 17. Asche, Knochen, Scherben; geht in eine 1,70 m tiefe viereckige Grube über. Es ist fraglich, ob dies ein Grab war, es gleicht vielmehr einem Aschenloch.
 „ 18. Ebenso fraglich wie Nr. 17. Scherben. Zwei grosse Tierknochen.
 „ 19. Die Urne steht 0,30 m unter der Oberfläche und 0,10 m in der gewachsenen Erde. Weder mit Steinen noch Knochen oder Asche oder Scherben umgeben. Thränenfläschchen.
 „ 20. Zerdrückte braune Urne. Bronzelöffelchen.
 „ 21. „ „ „ „
 „ 22. Kleine graue Urne, drei ganze Glasflaschen, drei ganze Thränenfläschchen, wovon eines ganz verbogen, vier Nägel, eine Münze, eiserner Henkel oder Griff, Hals einer Flasche, geschmolzenes Thränenfläschchen. Reichstes Grab. Lage der einzelnen Stücke durch Planskizze bestimmt:

(Vgl. Allgemeine Schweizer Zeitung Nr. 250 vom 24. Oktober 1899.)

Eine weitere Grabung auf der westlich anstossenden Wiese von Herrn Bezirksrichter Lang verlief resultatlos. Die Schichtung liess vermuten, dass die obere Humusschicht samt den Gräbern einst vom Süssbach, der früher

öfter Verheerungen anrichtete, fortgeschwemmt wurde. Gefunden wurden noch einzelne Scherben, Bronze, Nägel, Glas und Schlacken.

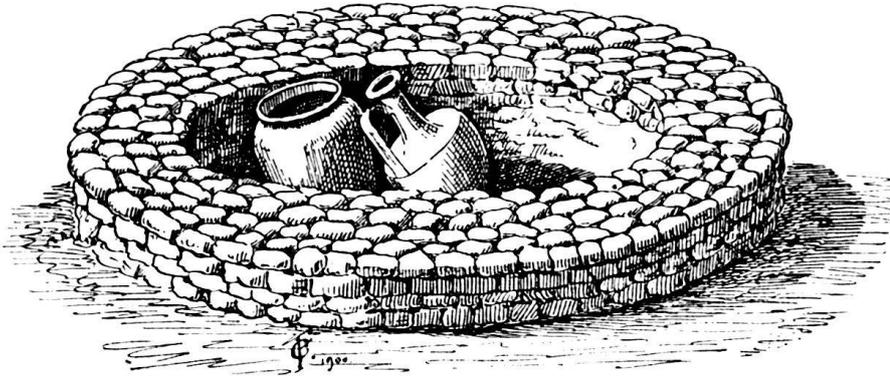


Fig. 19.

* * *

C. Die Angelegenheit der Wasserleitung von Vindonissa hat uns schon oft beschäftigt und wird uns noch oft beschäftigen. Wie man weiss, besteht eine römische Wasserleitung, die, soviel bis jetzt bekannt ist, südwestlich vom Dorfe Hausen beginnt und in einer durch numerierte Marchsteine bezeichneten Linie bis nach Oberburg führt, von wo aus sie noch heute die Irrenanstalt Königsfelden und einen Teil des Dorfes Windisch mit Wasser versorgt. Es handelte sich für uns darum, erstens die Beschaffenheit dieser römischen Leitung zu untersuchen und zweitens ihrem weiteren Verlauf nachzuspüren.

1. Südwestlich vom Dorfe Oberburg wurde die sehr wenig tief liegende gemauerte Leitung an zwei Orten abgedeckt. Am ersten Ort war die Lichtweite 0,55 m hoch und 0,40 m breit, am zweiten 0,38 m hoch, 0,35 m breit. Die Mauern sind nicht sehr sorgfältig ausgeführt, da und dort ausgebaucht und mit Ziegelmörtel verputzt. Im Wasser fanden sich grosse schwarze Kalkinkrustationen; der Wasserstand war infolge grosser Trockenheit nur 0,08 m. Gedeckt ist die Leitung mit unbehauenen, da und dort zerbrochenen Kalkplatten, die auf ebenfalls unbehauenen, nur abgespitzten vorspringenden Kragsteinen ruhen.

2. Durch die römische Leitung fliesst das Wasser zunächst in die Brunnstube A, A₁ (Fig. 20), von wo es durch eine moderne Röhrenleitung direkt in die Irrenanstalt geleitet wird; der Rest fliesst in der römischen Leitung in gerader Richtung weiter nach Ueberlauf B, von wo es wieder in die daneben liegende Gemeinde-Brunnstube C gelangt und dann ebenfalls in moderner Leitung in mehrere Brunnen von Windisch geführt wird. Ein allfälliger Ueberschuss fällt von B in die tiefer liegende *einzigste römische* Brunnstube D, um von dort ebenfalls wieder in römischer Leitung gegen den sogenannten Bärenbrunnen, die Strasse hinunter gegen die Linde und unter der Klostermauer hindurch in den südlich von der Klosterkirche liegenden Feuerweiher zu fliessen. Diese römische Brunnstube D, die bisher unbeachtet blieb, bildet ein Viereck von 1,80 m Länge und 1,30

AUSGRABUNG IN WINDISCH 1899

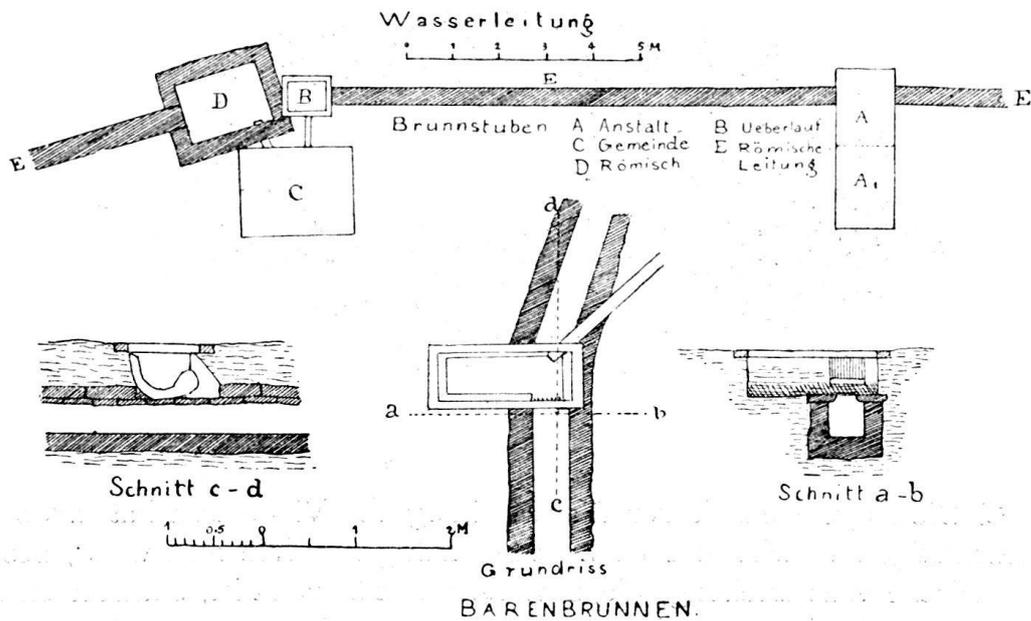


Fig. 20.

resp. 1,20 m Breite und ist 1,30 m hoch. Der Wasserstand in derselben ist 0,37 m, da der Auslauf auf der Ostseite 0,35 m hoch vom Boden angebracht ist. Alle vier Wände sind in ihren untern Teilen noch mit dem römischen Ziegelverputz versehen und zwar bis zu 1 m Höhe. Der Einlauf auf der Westseite ist eine Oeffnung von der Decke bis 0,70 m über dem Boden, also 0,60 m hoch und 0,40 m breit, der Auslauf nur 0,40 m hoch und 0,35 m breit. In der Nordwand ist 0,40 m unter dem Deckel eine moderne Thonröhre angebracht, die nach der Gemeindebrunnstube C führt. Gedeckt ist die römische Brunnstube mit einer grossen an die Oberfläche tretenden Steinplatte, die wieder auf Kragsteinen ruht.

Unterhalb des Bärenbrunnens befindet sich ein Schlammsammler, der das Strassenwasser aufnimmt und daneben, resp. darunter liess sich wieder die römische Leitung nachweisen, die das Ueberwasser, bei Gewittern und Regengüssen vermehrt durch das Strassenwasser, in den Feuerweiher von Königsfelden führt. Es wird den Gegenstand künftiger Untersuchungen bilden müssen, allfällige Verzweigungen der alten Leitung und darauf gestützt die Lage verschiedener Gebäude von Vindonissa nachzuweisen.

II.

A. Am 3. April 1899 entdeckte Herr Lehrer Koprio in Windisch beim Ausgraben der Fundamente für seinen Neubau mehrere Fragmente einer Inschrift. In den folgenden Tagen suchten wir den Resten nach und

waren so glücklich, noch verschiedene zu finden. Sie bildeten mit andern Mägenwyler-, Kalk- und Kieselsteinen einen grossen Steinhaufen, mit zähem, von durchsickerndem Wasser mitgeführtem Lehm 1,50 m hoch durchsetzt. Darüber war eine feste Mauer, parallel der Strasse, 1 m breit, 0,63 m hoch, und eine Betonschicht zu bemerken, wie denn unweit davon auch eine massive ca. 1,5 m dicke Mauer sich vorgefunden hatte. Leider konnten damals wegen des Hausbaues die Nachforschungen nicht weiter ausgedehnt werden; sie wurden dann im Herbst fortgesetzt, mit Bezug auf die Inschrift aber ohne Erfolg. Da diese an einem andern Orte ausführlicher besprochen werden soll, so begnügen wir uns, den Text derselben herzusetzen, indem wir nur bemerken, dass in der obern linken Ecke der Name des Kaisers ausgemeisselt ist; nach den noch vorhandenen Spuren und nach Massgabe des Raumes kann es aber kaum etwas anderes als TI. gewesen sein. Die Inschrift, so weit sie noch erhalten ist, lautet:

[TI.] CAES[A]R [I.] I]MP . D[ivi] oder CAES[A]R[I.] I]MP . D[ivi]
 AVGVST[I.] F . AVGV[ustus] „ AVGV[sto]
 PONTIF . MAXIM . T[rib. pot.]

Wenn nun schon die im Herbst nach Vollendung des Hauses an jener Stelle wieder vorgenommenen Nachgrabungen keine weitem Reste der Inschrift mehr zu Tage förderten, so hatten sie doch ein ganz bemerkenswertes Resultat; es fand sich nämlich westlich vom Hause eine 2,40 m breite Mauer, die, wie deutlich zu sehen war, beidseitig an ein Brett gemauert gewesen war; darüber und darunter sprang die Mauer etwas vor. Nördlich vom Hause stiessen wir in der Tiefe auf einen Wassergraben, wie wir sie schon mehrfach bei den Grabungen auf der „Breite“ angetroffen hatten, der offenbar zur Ableitung des Abwassers und des Strassenwassers diente. Die Mauerchen waren 0,40 m und mehr dick, aus beschlagenen Kalksteinen ohne Spur von Verputz aufgeführt, die obere Lichtweite war 0,30, die untere 0,15, die Tiefe 0,80 m. Die Sohle ist mit Steinen gemauert, 2,90 m unter der Oberfläche, mit einem lehmigen Niederschlag, Schlemmsand und Kies bedeckt. Nach Osten erweiterte sich dieser Wassergraben trompetenartig und vereinigte sich mit einem gleichen von Süden kommenden von 0,40 m Lichtweite; vereinigt gehen sie, 0,50 m weit, nach Norden unter der Strasse durch. An die Oberkante dieser Gräben stiessen Betonlagen, offenbar die alten Strassen; die Gräben selbst waren ohne Zweifel mit Steinplatten gedeckt; es wurde uns mitgeteilt, dass früher an dieser Stelle solche Steindeckel herausgenommen worden seien.

B. Da in dem der Eidgenossenschaft gehörenden Amphitheater in der Bärlisgrube im Spätherbst der Osteingang freigelegt wurde, wobei man das Erdmaterial auf dem daneben liegenden Grundstück der Irrenanstalt Königsfelden ablagern wollte, wurde es notwendig, vor dieser Aufschüttung das Terrain durch einige Schnitte zu sondieren, damit nicht etwa zum Theater gehörige Nebenbauten oder Mauern, Strassen, Wasserleitungen etc. über-

deckt würden. Es wurden fünf Probegräben gemacht. Im vierten, direkt vor dem Osteingang, fand sich eine Betonschicht, die derjenigen entspricht, die rings um die Mauern des Amphitheaters läuft. Im fünften Probegraben stiess man auf ein Skelett, dessen Kopf vor dem Rumpfe stand und von dem ein Halswirbel durchschnitten war, ohne Zweifel das Skelett eines auf dem nahen Richtplatz Hingerichteten. Im weitem gaben diese fünf Probegräben keine nennenswerten Resultate.

C. Da sich vermuten liess, dass die äusserste Spitze des Hochplateaus zwischen Reuss und Aare, d. h. das Dreieck östlich von der Kirche und dem Friedhof Windisch, Herrn Gemeinderat D. Rauber gehörig, und das Pfarrhausareal wichtige Aufschlüsse geben könnte, so wurden, da die beiden Besitzer bereitwillig die Erlaubnis dazu gaben, auch hier Grabungen vorgenommen. Sie verliefen auf dem Rauber'schen Grundstück vollständig resultatlos. Ein 42,5 m langer Längsgraben und vier Quergräben von 6, 9, 12 und 13,5 m Länge ergaben keine Spur von Mauern und auch gar keine Funde. Da der Humus überall direkt auf dem Kies auflag, ohne sogenannte gewachsene Erde, und Kirchhof und Pfarrhausareal bedeutend höher liegen, so ist wahrscheinlich, dass dieser Hügel einmal abgetragen wurde, wobei allfällige Reste verschwunden sind. Im Pfarrhausgarten wurden drei Probegräben gemacht; Mauern wurden ebenfalls nicht angetroffen, dagegen ein mit Steinen und Schutt gefüllter Graben und verschiedene Brandschichten; an Funden: Terrasigillata- und andere Scherben, Tierknochen, Ziegel mit Stempel, eine und eine halbe Münze, eine Fibel, ein profiliertes Stück Tuff, ein Stück eines Mühlsteins.

D. Endlich statteten wir noch dem durch die letztjährigen und vorletztjährigen Grabungen bekannten Klosteracker auf der „Breite“ einen Besuch ab. Es wurde der Streifen, der zwischen dem den Acker im Westen begrenzenden Strässchen und dem letztes Jahr rigolten Teile liegt, durchsucht, weiter nördlich auch noch das Strässchen dazu genommen. Die Länge des untersuchten Streifens beträgt 31 m, die Breite vorn nur 1 m, sich stetig erweiternd bis auf 4,5 m, die letzten 15 m in einer Breite von 7,5 m.

An Mauern etc. ergab sich folgendes: 5,40 m von der Strasse liegt 1,20 m unter der Oberfläche ein Mägenwylerquader (0,70 m lang, 0,60 m breit, 0,20 dick) auf gemauertem Fundament, 0,63 m tiefer eine mit der Strasse parallel laufende 0,60 m breite Mauer. 2,65 m weiter nördlich zeigt sich eine gleich breite, ebenfalls nach Osten gehende Mauer, 1,35 m unter der Oberfläche, an die auf beiden Seiten ein Betonbelag mit grossen Ziegelbrocken stiess. Nach 4,20 m trifft man auf eine zweite der ersten ähnliche Mägenwylerplatte (0,70 m lang, 0,60 m breit und 0,25 m dick) auf gemauerter Unterlage, 0,75 m unter der Oberfläche, an die östlich wieder ein sehr hartes Stück Beton von 0,80 m Länge anschliesst. Diese Platte hat in der Mitte ein 0,10 m tiefes quadratisches Loch von 0,14 m Seitenlänge, westlich eine 0,20 m lange Rinne und in der Nordwestecke einen quadratischen Ausschnitt. Nur 0,40 m

weiter befindet sich ein sehr interessantes Mauerchen aus teils gestempelten, teils ungestempelten Ziegeln aufgeführt und zwar mit Lehm als Bindemittel; Dicke 0,26 m, Höhe 0,60 m. Die einzelnen Ziegel sind 0,03 m dick. Längs diesem Mauerchen lief eine einfache Lage von 0,07 m dicken und 0,26 m breiten Bodenplatten von Thon, rechtwinklig auf die Mauer zulaufend eine doppelte Lage solcher Ziegel, beide auf verbranntem Lehm ruhend, also ein Rest eines Bodens. Endlich trafen wir 21,20 m von der Strasse nochmals eine nach Osten verlaufende 0,50 dicke Mauer, 0,40 m unter der Oberfläche, mit dem 0,35 m hohen Fundament 1 m hoch, die den ganzen 7,5 m breiten Aushub durchsetzte. An Funden sind zu erwähnen: 1. Der untere Teil eines Inschriftensteins, 26 m von der Strasse gefunden; der erhaltene Rest der Inschrift heisst:

LEGΛ
PROSALU
DIADV

Der obere Teil der Inschrift fehlt ganz, die rechte Seite des Steins ist abgeblättert. Dabei fanden sich drei zusammengehörige Teile eines massigen Postamentes mit hohem, feinem Gesims. Ein zweiter, schön gehauener Block aus Mägenwylerstein mit Gesims trug keine Inschrift. 2. Drei Votivtäfelchen aus Bronze: a) sehr dünn, mit punktierten Buchstaben, konnte bisher nicht entziffert werden, b) 0,07 m lang, 0,025 breit, mit zwei Löchern zur Befestigung mit Nägeln, enthielt die Inschrift

C . IVL . SEVER .

c) 0,102 m lang, 0,065 m breit, zeigt die sehr schön punktierte Inschrift:

MARTI
C . NOVELLIVS
PRIMVS
VETERAN . LEG XI
C . P . F .

V . S . L . L . M . (Vgl. Abbildung S. 68.)

3) Ein Köpfchen aus Juramarmor scheint einer etwas späten Zeit anzugehören und gleicht einem Engelsköpfchen aus christlicher Zeit. 4) Ein Friesstück und eine Giebelblume aus Savonnière. 5) Viele ganze und halbe Münzen, in der Tiefe namentlich solche des Augustus und der Kaiser des I. Jahrhunderts, in der obern Schicht solche der konstantinischen Periode; mehrere Fibeln, wovon zwei Kreuzfibeln und eine mit Einlagen, zwei Bronzeöffelchen, wovon eines versilbert, ein versilbertes Bronzeplättchen, Bronzenadeln und andere Bronzereste, ein Glöcklein aus Bronze; Axt, Lanzen spitze und viele Nägel aus Eisen, eine Art Schuh mit Riemen aus Blei; Glasperlen, Farbkugeln, verschiedenes Glas, eine Masse Scherben von Terra sigillata und andern feinem und gröbern Gefässen, Muscheln, Ziegel mit Stempel der XI. und XXI. Legion, Knochen, Pferde zähne etc.

Wir werden in den folgenden Jahresberichten noch öfter auf diesen Klosteracker auf der „Breite“ zurückzukommen haben. Damit sind wir am Schlusse unsrer Berichterstattung angelangt.



Fig. 21. Römische Gefäße aus dem Gräberfeld an der Aarauerstrasse in der Sammlung der antiquarischen Gesellschaft zu Brugg.

Die Stiftskirche S. Verena in Zurzach.

Von *J. R. Rahn*.

Ein einziger Teil der Stiftskirche von Zurzach, der 1347 geweihte Chor samt Krypta und Glockenhaus, hat bisher für mittelalterliches Werk gegolten. 1681 ist das westliche Hauptportal datiert; auf vollständige Erneuerungen im XVII. und XVIII. Jahrhundert weisen Form und Schmuck der übrigen Teile des Schiffes, des Presbyteriums und seiner seitlichen Anbauten hin und vollends schienen die rundbogigen Pfeilerstellungen des Langhauses barocken Ursprunges zu sein.

1900 im Frühling fing eine Wiederherstellung des Inneren an, zunächst des Chores, wo Wände und Gewölbe von dem Stucküberzuge befreit und in ihren ursprünglichen Zustand wiederhergestellt worden sind. Darauf wurden die Arbeiten im Langhause begonnen, die sich in der Hauptsache auf eine Ausbesserung der Stukkaturen beschränken sollten, indessen bald eine unerwartete Ausdehnung nahmen. Es stellte sich nämlich heraus, dass der Zustand der Pfeilerfundamente ein höchst bedrohlicher war und deshalb ihre Verstärkung sofort in Angriff genommen werden musste.